

In diesem Augenblicke stieg in einem vergilbten Fenster der nahen Thormühle ein Licht auf und das breite Gesicht des Müllers wurde sichtbar.

„Der Bursche dort scheint zu glauben, ich gehöre zu jener Sorte, die unter der Last des Lebens zusammensinken,“ murmelte Strabuzki lächelnd, „und die hier an seinem Wasserschlosse der Sache ein rasches Ende machen. Soweit sind wir noch nicht.“ Nach diesen Worten verließ der Flüchtling die Brücke und verlor sich in den nahen Häusern der Stadt.



2. Kapitel.

Mehrere Wochen waren nach dem Abenteuer des Bürgermeisters vergangen, als eines Abends in dem Nordenthorfruge der Stadt Hamm eine Anzahl Bürger sich um ihre irdenen Gefäße mit Altbier geschart hatte. Es ging wie gewöhnlich lebhaft her.

„Es wäre eine Sünde und Schande, wenn wir uns dies gefallen ließen!“ rief der Küper Brochhaus und schlug dabei mit seiner mächtigen Faust auf den Tisch, daß die schweren Krüge erbeben. Ist nicht Hamm durch alte Gerechtsame geschützt? Ich sage euch, der Herr von Strabuzki wird nicht ausgeliefert und wenn sich auch der Churfürst von Sachsen auf den Kopf stellt!“

„Ist ein vorzüglicher Herr, dieser Junker,“ sprach der Brauer Fsing, „er trinkt auch ein Maß Altbier hinunter, daß einem das Herz im Leibe lacht. Hat der Bursch ein paar Augen im Kopfe! Schwamm muß an zu brennen fangen, wenn man ihn dran hält. Der Gevatter Brochhaus hat übrigens Recht. Wenn unser Rat den Junker, der bei uns Zuflucht gesucht, an den Churfürsten ausliefert, müßte man ihm eins herüberholen.“

Der Sprecher schloß seine Worte mit einer bezeichnenden Handbewegung und hob dann den schweren Bierkrug an den breiten Mund, über den sich, als er eine Zeit lang in tiefen Zügen getrunken hatte, die mehr nach innen gefehrten Rippen wie klagend schlossen, daß auch dieser Genuß wie alles Zeitliche ein so rasches Ende gefunden.

Ehe aber einer der Anwesenden, die alle dem Biere zugesprochen hatten, den Faden des Gespräches wieder aufnehmen konnte, rief der am Fenster stehende Wirt:

„Wenn man den Teufel an die Wand malt, so erscheint er; dort schreitet der Junker über die Straße!“

Alle sprangen, die Bierkrüge in den Händen, auf und eilten an das Fenster.

Ein stattlicher Herr kam eben daher. Sein ganzes Wesen stand in schroffem Gegensatz zu der äußern Erscheinung der biedern Bürger, die eben so laut sein Lob verkündet hatten. Ein weiter Mantel fiel über seine Schultern zur Erde herab, und sein schwarzes lockiges Haar wogte mit einer mächtigen Feder, die seinen Hut schmückte, auf den Rücken hernieder. Sein Gesicht war scharf geschnitten und seine Augen groß, schwarz und kühn.

„Herr von Strabuzki!“ riefen die Gäste und hoben die Krüge.

Der Flüchtling blieb stehen und verbeugte sich.

„Wehe den Stadtvätern, wenn sie zu Kreuz kriechen sollten!“ donnerte Brochhaus.

„Verlaßt Euch auf uns!“ rief Ising und reichte seinen mächtigen Humpen zum Fenster hinaus.

Herr von Strabuzki ergriff ihn und sprach: „Auf Euer Wohl, biedere, tapfere Bürger von Hamm, die ihr einem armen Flüchtling Schutz und Aufenthalt gewährt habt!“

Nach diesen Worten leerte er den Becher und reichte ihn dem Brauer Ising zurück.

„War wohl von Ihrem Biere?“ sagte er dabei.

„Schmeckte es?“ versetzte dieser.

„Habe noch nie ein besseres Getränk kennen gelernt,“ sprach der von Strabuzki.

„Da habt ihr's, ihr Mäkelers,“ rief Ising stolz, indem er sich in die Stube wandte.

„Es lebe Herr von Strabuzki!“ schallte es als Antwort zurück.

Der Flüchtling grüßte und schritt dann weiter in die immer mehr zunehmende Dämmerung hinaus, bis er endlich den schmalen Pfad erreichte, der sich hinter den Wällen hin um die fast kreisförmig gebaute Stadt zog.

Aus den kleinen Gärten, an denen die Wallstraße hinführte, ragten die hintern Giebel der Bürgerhäuser hervor, die wie gewöhnlich die schlechteren Kehrseiten stattlicher Fronte waren.

Hinter einem herrschaftlichen Hause, welches seine Nachbarn bedeutend überragte, machte er halt und bog dann zur Seite, um in das Dunkel einer mächtigen Weide zu treten, die ihre Aeste gleich Armen weit hinaus über den Spiegel des Flusses streckte.

Hier blieb der Flüchtling stehn. Der Ort schien ihm nicht unbekannt zu sein und er lehnte sich gegen den Stamm des Baumes, um dem Fluten der Wasser zuzuschauen. Ein melancholischer Zug glitt dabei über sein edel geschnittenes Gesicht und seine Augen blickten finster darein.

„Es sind wackere Bürger,“ murmelte er, „und doch ist es mir fast zuwider, von der Gnade dieser Krämer und Bierbrauer abzuhängen.“

In diesem Augenblicke naheten sich schüchterne Schritte. Er blickte auf und der düstere Zug wich von seinem Antlitze, als er ein Mädchen erblickte, das vorsichtig zu ihm herankam.

„Sind Sie es, Herr von Strabuzki?“ fragte sie zaghaft.

„Nenne mich nicht immer mit dem fremdklingenden Namen, meine Liebe!“ sprach er rasch hervortretend und ihre Hand ergreifend. „Nenne mich Erlon, das ist mein Vorname. Doch was merke ich, Du zitterst? Was ist geschehen? Sprich, Regina?“

„Ich zittere für Dich, Erlon,“ sagte sie, „mein Vater, der Bürgermeister, sprach heute Worte, die mir die Seele zerschürten. Er kam vom Räte. Ein zweiter Brief des Churfürsten von Sachsen ist eingelaufen, der dringender Deine Auslieferung verlangt, ja, mit dem Kaiser drohet, wenn der Magistrat sich weigern sollte.“

Der Junker stampfte ungeduldig auf den Boden. „Hört die Hekerei denn nimmer auf!“ rief er. „Wohin ich mich wende, folgen mir seine Späher. Wie die Jagdhunde an den flüchtigen, verwundeten Hirsch, so heften sie sich an meine Fersen.“

„O Erlon, wie bedaure ich Dich!“ rief die Tochter des Bürgermeisters.

„Das sollst Du nicht,“ versetzte der Flüchtling rasch und abwehrend, „Du sollst mich lieben und weiter nichts. Willst Du das?“

„In alle Ewigkeit,“ sprach sie, „doch sage mir, weshalb Dich der Churfürst von Sachsen so haßt.“

Der junge Mann zuckte zusammen.

„Was soll die Neugier?“ murmelte er.

„Ist sie nicht berechtigt? Ist es nicht seltsam, daß Du, der Du hier so viele Herzen Dir gewonnen hast, in Deiner alten Heimat so sehr gehaßt bist? Laß mich's wissen, Erlon. Etwas Schlimmes kann es nicht sein, denn Böses wirst und kannst Du nicht begehen.“

„Wenn es aber doch so etwas, wenn es ein Verbrechen wäre?“ meinte der Junker, der sich inzwischen gefaßt hatte. „Hat Dein Vater nichts darüber erfahren?“

„So viel ich weiß, handelt es sich um einen Zweikampf, den Du gehabt haben sollst,“ versetzte Regina.

„Nun freilich, ein solcher war es,“ sprach er erleichtert, „ich warf meinen Gegner über den Haufen und entfloh.“

„Du hast einen Menschen getödtet?“ rief das Mädchen erschrocken.

„Nun, das kann doch so entsetzlich nicht sein! Geschieht das nicht Ehre halber fast täglich?“

Mit diesen Worten wollte der Junker seine Geliebte an sich ziehen.

„Laß mich!“ rief diese. „Mir graut vor Dir. O mein Gott, wie schrecklich, Menschenblut zu vergießen!“

„Sei keine Thörin!“ sprach er. „Hätte ich meinen Gegner nicht durchbohrt, so wäre ich von ihm erstochen worden. Du erst recht solltest Dich freuen, daß es so gekommen ist, denn ohne diese meine That stünde ich ja nicht hier, würdest Du mich nie kennen gelernt haben.“

Regina bedeckte ihr Gesicht mit der Schürze. Ein leises Zittern ging durch ihren schlanken, elastischen Körper. Sie hatte den Junker auf einem städtischen Preisschießen zuerst gesehen, lieben gelernt und sich ihm ergeben, obwohl sie vom Vater, dem die Bewerbungen des Fremden nicht entgangen, gewarnt worden war. Heute aber erfuhr sie, daß Blut an seinen Händen klebte und das erschütterte ihr Herz. Freilich hätte sie so etwas längst denken können, denn es war immer von einem Zweikampfe die Rede, allein sie hatte nie an einen tödtlichen Ausgang desselben gedacht. Soeben aber erfuhr sie ja aus seinem Munde, weshalb er hatte fliehen müssen. Sie hielt ihn nun von Rachegeistern verfolgt, für einen jener Ruhelosen, dem die Gestalt des Erschlagenen in den geweihtesten Augenblicken erscheint, für einen Flüchtling mit dem Rainszeichen auf der Stirn.

Der Junker wollte endlich der peinlichen Lage ein Ende machen. Er trat rasch an seine Geliebte heran und versuchte, sie sanft zu umfassen, Regina aber sprang entsetzt zurück.

„Laß mich,“ sprach sie bebend, „ich muß mich erst an den schrecklichen Gedanken gewöhnen. Ach, gib mir Zeit hierzu! Zwing mich nicht, die Kluft, die uns augenblicklich trennt, zu überspringen. Morgen um diese Zeit will ich Dich wieder hier erwarten, dann sollst Du mir alles, alles erzählen.“

„Wie es Dir gefällt,“ sprach er kühl.

„D zürne mir nicht!“ bat sie. „Wisse, wir haben schon viel Leid in unserer Familie zu ertragen gehabt. Ich hatte einen Bruder. Er war der Liebling der Mutter, der Stolz meines Vaters und auch meine Freude. Er wurde ein Flüchtling wie Du. In seinem Uebermuth warf er einst einen Senator, den Feind unserer Familie, der ihn am Fischen verhindern wollte, in die Lippe. Meinend, er sei ertrunken, entfloh er. Der Mann hat sich gerettet, mein armer Bruder aber blieb verschwunden. Sechs Jahre sind darüber vergangen. Meine Mutter grämte sich zu Tode und der Vater wurde ernst und verdrießlich. Als ich Dich nun kennen lernte, zog mich besonders das gleiche Geschick mit meinem Bruder zu Dir hin. Auch Du warst ja ein

Flüchtling, auch Du, so meinte ich, unnötiger Weise geflohen. Dem ist nun leider, wie Du mir sagtest, nicht so. Du hast Jemanden getödet und das treibt mich gewaltig von Dir fort; aber ich weiß, daß Mißgeschicke den Menschen und sein Thun zu entschuldigen vermögen und ich hoffe, dies wird hier der Fall sein, ja, meine Liebe zu Dir ruft mir zu, Du seiest unschuldig. Laß mir Zeit, Erlon, ich bitte Dich! Morgen habe ich mich gesammelt, morgen sollst Du mir alles erzählen und dann kann ich Dir gewißlich zuflüstern: Es bleibt beim Alten. Ich liebe Dich unglückseligen Mann nach wie vor, ja, jetzt noch mehr, da Du wider Dein Verschulden so elend geworden bist."

Mit diesen Worten verschwand Regina in der Dunkelheit dem hochgiebeligen Hause zu, das der Bürgermeister Wilkhaus, ihr Vater, bewohnte; der Flüchtling aber lenkte tief sinnend seine Schritte auf den schmalen Wallweg los, der ihn hergeführt hatte.



3. Kapitel.

Am nächsten Abend stand Erlon von Strabutzki wieder an dem alten Platze. Der Himmel mit seinem Sternengefunkel spiegelte sich in der Lippe wieder, ein Bild der Unendlichkeit in dem schmalen Rahmen eines Flusses. Diesmal mußte der Flüchtling länger warten als gewöhnlich. Endlich, endlich aber tauchte die Gestalt Reginas auf. Rascher trat sie an ihren Geliebten heran.

"Entschuldige," sprach sie, "ich konnte mich nicht eher losreißen. Glaube mir aber, daß ich seit gestern nur an Dich gedacht habe."

"Ist dem wirklich so?" fragte er.

"Zweifelst Du daran?"

"Nein, meine Teure."